7071

Sammlung
gemeinverständlicher
wissenschaftlicher Vorträge,

herausgegeben von
Rud. Virchow und Fr. v. Holtzendorff.

VI. Serie.
(Heft 121—144 umfassend.)

Heft 135.

Goethe in Straßburg.

Von

Dr. Ernst Martin,
Prof. zu Freiburg i. B.

E
54

Berlin, 1871.
C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.
Carl Habel.

7071 E54

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

696154

Goethe in Straßburg.

Vortrag

von

Dr. Ernst Martin
Prof. zu Freiburg i. B.

Berlin, 1871.
C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.
Carl Habel.

KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK
0751 5502
Digitized by Google

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Die deutſche Nation hat durch die großen Thaten der jüngſtverfloſſenen Zeit die Erfüllung zweier Wünſche erreicht, die ſeit Jahrhunderten ihre beſten Geiſter auf das tiefſte bewegt haben. Die ſo lange nur ſchwach, faſt ſcheinbar verbundenen, zeitweiſe ſogar völlig getrennten Glieder unſeres Reichs ſind nun vereinigt und dem einen Oberhaupte, dem Kaiſer untergeben; die Lande, die in den Zeiten unſerer Zerſplitterung, unſeres Elends vom liſtigen und gewaltthätigen Nachbar uns geraubt worden waren, ſind wieder gewonnen. Weit mehr als das erſtere ſchien das letztere noch vor kurzem uns in unerreichbarer Ferne zu liegen. Denn das deutſche Volk, das die Segnungen des Friedens hoch über den Ruhm des Krieges ſtellt, hätte ungereizt und ungeſtört ſchwerlich daran gedacht, den einſt entwendeten Beſitz zurückzufordern, da vorausſichtlich dieſer Anſpruch nur mit Strömen Blutes durchzuführen war. Um ſo ſchwerer mußte der Kampf werden, als der Feind durch ſeine Schlauheit und Thatkraft uns nicht nur den Boden, ſondern auch die Herzen ſeiner Bewohner geraubt hatte. Durch eine kluge Politik, deren Mittel und Wege es ſich verlohnen wird dereinſt im einzelnen zu verfolgen, war das linke Ufer des Oberrheins vom rechten auch der Geſinnung nach getrennt worden. Fremd ſtanden ſich die Brü-

Digitized by Google

der aus dem allemannischen Stamme gegenüber; der Elsässer kehrte uns gegenüber nur den Franzosen heraus.

Und doch gab es außer dem untilgbaren Zeugnisse der Zusammengehörigkeit, der gemeinsamen Volkssprache und Sinnesart noch einige Fäden, welche hinüber leiteten, noch einige Erinnerungen, welche uns und die Elsässer es nicht vergessen ließen, daß sie deutschen Ursprungs, deutschen Wesens sind. Auf eine dieser Erinnerungen führt gegenwärtig auch der äußere Umstand hin, daß gerade hundert Jahre seit jener Zeit verflossen sind. Heute, da wir das Elsaß wieder unser nennen, haben wir uns auch daran zu erinnern, daß vor einem Jahrhundert der größte Dichtergeist des deutschen Volkes sich dort zu seinem kühnen Fluge erhob, daß er gerade im Elsaß seiner deutschen Art auf das tiefste inne ward. Welchen Einfluß Goethes Aufenthalt in Straßburg auf die geistige Verbindung des Elsasses mit Deutschland gehabt hat, läßt sich nach beiden Seiten hin zeigen. Auf seine Jugend und auf die herrliche Schilderung, welche er in Wahrheit und Dichtung davon gegeben hat, beriefen wir Deutsche uns immer und immer wieder, wenn es galt zu beweisen, daß das Elsaß Deutsch sei. Und die Elsässer haben ihrerseits auf diese Zeit mit einer Treue und Dankbarkeit zurückgeschaut, die nur deutsch genannt werden kann. Sie haben die Spuren und Zeugnisse von Goethes Anwesenheit theils mit dichterischer Begeisterung gefeiert, theils mit sorgfältiger Forschung gesammelt und durch die letztere sich hohe Verdienste um die deutsche Literaturgeschichte erworben. Insbesondere sind es die Arbeiten August Stöbers [1]), welche über Goethes Aufenthalt im Elsaß erwünschte Aufschlüsse geben und mit Goethes eigener Lebensbeschreibung die Hauptquellen sind, aus welchen wir zu schöpfen haben.

Goethe kam, ein zwanzigjähriger Jüngling, am 2. April

Digitized by Google

1770 nach Straßburg. Er wollte dort seine juristischen Studien vollenden, die er in Leipzig begonnen hatte. Inzwischen hatte er jedoch anderthalb Jahre im elterlichen Hause zu Frankfurt gelebt, krank und in trüber Stimmung. Durch sie beeinflußt, hatte er sich dem Mysticismus einer frommen Freundin, Fräulein von Klettenberg, zugewandt. In Straßburg trat er zum ersten Male in das Vollgefühl seiner jugendlichen Kraft. Hier trafen ihn die Eindrücke, welche seine innersten, eigensten Anlagen erweckten; hier erhob er sich in immer lebhafterem Fortschreiten zu jener Wirksamkeit, die ihn für mehr als ein halbes Jahrhundert an die Spitze des geistigen Lebens seiner Nation stellen sollte.

Das erste, was Goethes Auge und dann sein Herz stets von neuem auf sich zog, war jenes herrliche Baudenkmal, das Straßburg aus dem Mittelalter überkommen hat, das Münster. Gleich am Abend der Ankunft, so erzählt er, eilte er auf den Bau zu, dessen Größe und Manigfaltigkeit im einzelnen zunächst einen verwirrenden Eindruck auf ihn machte: dann überblickte er von oben im Abendschein die Stadt und das schöne Land, denen er für die nächste Zeit angehören sollte. Dorthin kehrte er oft zurück um mit den Freunden bei gefüllten Römern der sinkenden Sonne den Abschied zuzuwinken oder um auf der weithin ausgebreiteten Fläche die Puncte aufzusuchen, die ihm theils zum Ziele künftiger Wanderungen werden sollten, theils von früheren Besuchen her holde Erinnerungen in ihm erweckten. An diese Stunden erinnert noch jetzt eine an dem Thurme eingemeißelte Tafel mit dem Namen Goethes und seiner Freunde. Aber nicht bloß die Stätte seiner jugendlichen Freuden ward der gewaltige Bau: er ward auch der Gegenstand seiner eifrigen und tiefeindringenden Betrachtung. Von allen Seiten, von allen Entfernungen, in jedem Lichte des Tages suchte er die Würde und

Digitized by Google

Herrlichkeit des Werkes sich einzuprägen. Tage lang zeichnete er das Ganze und seine Theile, und konnte so zuletzt über die ursprünglichen Absichten der Meister, welche nachher ihre Ausführung nicht erhalten hatten, Vermuthungen aufstellen, welche durch die Einsicht in die Originalpläne bestätigt wurden.

Das Großartigste am Straßburger Münster ist bekanntlich die Vorderseite. Während der Chor, das Querschiff und das Langhaus einer älteren Zeit und theils der romanischen, theils den etwas schwerfälligen Anfängen der gothischen Bauart angehören, hat Erwin von Steinbach am Ende des dreizehnten und im Beginn des vierzehnten Jahrhunderts die Façade ebensowol in den gewaltigsten Größenverhältnissen aufgeführt, als durch die wunderbare Anordnung der unendlich zahlreichen Verzierungen als ein wolgegliedertes, durchaus schönes Ganzes hingestellt. Den drei Schiffen entsprechend wird das untere Stockwerk dieser Vorderseite durch die Portale in drei Abschnitte getheilt, über deren mittelstem das prachtvolle Rundfenster, die Rose steht, während zu beiden Seiten je zwei verbundene Langfenster die kühn empor steigende Richtung der Thürme bezeichnen. Diese sind, allerdings gegen die ursprünglichen Absichten, auch im dritten Stockwerk durch ein Mittelgeschoß, das Glockenhaus, verbunden worden; und so stellt die ganze Vorderseite eine ungeheure Wand dar, die freilich durch das schöne Verhältniß der Höhe zur Breite, durch die Gliederung in neun Felder, welche die aufrechten Pfeiler, die wagrechten Gallerien bewirken, endlich durch den reichen Schmuck im einzelnen zugleich ein erhabenes und schönes Bild gewährt. Ueber die Façade strebt noch der eine Thurm hinaus, himmelhoch, freilich in Formen, die von Erwins Plan abweichen, auch nicht einmal in sich vollendet. Durch diese Ueberbauung ist daher die einheitliche Wirkung einigermaßen gestört. Doch steht der untere Theil der Façade, die

Digitized by Google

zwei ersten Stockwerke, dem Beschauer immer am nächsten und an ihnen haftet der Blick, der sich zu den oberen Regionen nur flüchtiger erheben und nicht so scharf in sie eindringen kann. An den unteren Stockwerken, dem der Portale und dem der Rose hat sich nun die Kunst Erwins in ihrer vollen Anmuth und Fülle entfaltet. Perspectivisch treten die Profile der Thüren hervor, sie werden überragt durch die spitzwinkligen Wimberge: alles ist bedeckt mit Bildsäulen und Zierraten. Ebenso ist die Rose bei all ihrer Größe bis in das einzelnste verziert, und ein freistehender Kranz von Schwebebögen wiederholt ihr Stabwerk nach außen. Selbst die an anderen Kirchen kahlgelassenen Stellen der Thurm-Mauern sind mit Säulen und Bogen bedeckt. So erscheint die ungeheure Fläche bei näherer Betrachtung als die feinste Zeichnung.

Goethe hat in seiner Lebensbeschreibung eine Schilderung dieser Façade gegeben, die in musterhafter Weise sowol ein Bild des Bauwerkes entwirft, als auch seine Schönheiten zur vollen Geltung bringt. Seiner Jugendzeit aber gehört ein begeisterter Lobgesang an, welchen er 1773 unter dem Titel „Von deutscher Baukunst" veröffentlichte und dem Andenken Erwins von Steinbach widmete. „Wenigen ward es gegeben", so ruft der Dichter aus, „einen Babelgedanken in der Seele zu zeugen, ganz, groß, und bis in den kleinsten Theil nothwendig schön, wi Bäume Gottes; wenigern, auf tausend bietende Hände zu treffen, Felsengrund zu graben, steile Höhen drauf zu zaubern, und dann sterbend ihren Söhnen zu sagen: Ich bleibe bei euch in den Werken meines Geistes; vollendet das Begonnene in die Wolken!" Scharf wendet er sich gegen die Verächter der mittelalterlichen Baukunst, gegen die durch Italiener und Franzosen aufgebrachte, von Deutschen nachgesprochene Behauptung, daß allein die Kunstformen des griechisch-römischen Alterthums auf Schönheit An-

Digitized by Google

ſpruch machen dürften. Er fragt: „Was habt ihr gethan, daß ihr verachten dürft?“ Den von den Italienern gebrauchten Namen: Gothik, was ſoviel als altväteriſch, geſchmacklos, barbariſch heißen ſollte, verwarf er, und ſchlug den Namen: Deutſche Baukunſt vor.

Freilich hat ſeitdem die fortſchreitende Wiſſenſchaft der Kunſtgeſchichte dieſem Vorſchlage den zunächſtliegenden Grund entzogen, indem ſie gezeigt hat, daß die Anfänge der Gothik in Nordfrankreich zu ſuchen ſind. Wahr bleibt aber, daß ſie ihre höchſte Vollendung erſt in Deutſchland gefunden hat, genau ſo wie die deutſchen Dichter des Mittelalters großentheils franzöſiſche Stoffe behandeln, dieſen aber erſt durch ihre Umbildung den tieferen Gehalt verleihen. Auf jeden Fall behält Goethe das Verdienſt gezeigt zu haben, wie die gothiſche Bauart in ihren äußeren Formen ſowie in ihrem inneren Weſen der germaniſchen Welt angemeſſen war und darin ihre volle Berechtigung hatte. Dies Verdienſt iſt um ſo größer, als das Zeitalter ganz der entgegengeſetzten Richtung, der italieniſchen Renaiſſance huldigte, als durch Winkelmann und Leſſing gerade damals der Archäologie, dem Studium der antiken Kunſt eine glänzende Bahn eröffnet worden war.

Goethe ſelbſt hatte dieſe letztere Anſchauung in Leipzig durch den dort genoſſenen Kunſtunterricht Oeſers ſich angeeignet und noch im Anfange ſeines Straßburger Aufenthaltes durch ſeine Begeiſterung für rafaeliſche Werke an den Tag gelegt. Es war noch im April 1770, als man in Straßburg die junge Königin von Frankreich, Marie Antoinette bewillkommnete, und zu ihrer Begrüßung ein Zelt auf der Rheininſel errichtete, das theilweiſe mit Tapeten nach Rafaels Zeichnungen ausgeſchlagen war. Da konnte Goethe ſich nicht ſatt ſehn: erblickte er doch Schöpfungen

Digitized by Google

eines Geistesverwandten, dem er auf den höheren Stufen der Reife seine volle Vorliebe wieder zuwenden sollte.

Wie es nun gekommen war, daß Goethe in so kurzer Zeit eine durchaus abweichende Ansicht von Kunst und Schönheit angenommen, das erklärt sich theils aus dem rastlosen Entwicklungstriebe seines Geistes, theils auch aus dem Einfluße, den er von außen, von Andern erfuhr.

Denn nicht die Kunst und ihre Denkmäler waren für den jungen Dichter die wichtigsten Bildungsmittel: seine frohe, lebhafte Natur verlangte nach Menschen, nach geselligem Verkehre. Auf die Empfehlung jener frommen Freundin kam er zunächst in Kreise, die einer verwandten Richtung folgten, dabei jedoch nach dem mehr verstandesgemäßen Grundzuge ihrer allemannischen Heimat und ihres kaufmännischen Standes sich von Schwärmerei und Grübelei fernhielten. Damit aber fiel für den jungen Dichter auch der Berührungspunct weg, den er mit dem Pietismus gehabt hatte. Seine wiederkehrende Gesundheit und körperliche Kraft, welche er gegen die zurückgebliebenen Schwächen eifrigst abhärtete, ließen ihm auch die Außenwelt in einem helleren und freundlicheren Lichte erscheinen. So zog ihn das Leben und Treiben, in welches ihn seine Studien führten, bald mächtig an und er verband sich innig mit einem Kreise von Alters- und Berufsgenossen. Es war eine Tischgesellschaft, an deren Spitze ein etwas älterer Mann stand, der Aktuarius Salzmann. So wenig die äußere Stellung Salzmanns eine hervorragende war, so hatte er doch durch die vortreffliche Pflege seines Amts, welches hauptsächlich die Verwaltung der Waisengelder betraf, die allgemeine Achtung erworben. Die jungen Leute, mit denen er in Berührung kam, wußte er durch die Gediegenheit seines Wesens und durch verständnisreiche Theilnahme an ihren Bestrebungen zu inniger, dauernder Freundschaft zu ver-

Digitized by Google

pflichten. Goethe schloß sich ihm mit voller Offenheit und Wärme an, und vielleicht lehrte sein Beispiel auch die andern jüngern Glieder des Kreises den Werth des trefflichen Mannes erkennen. Unter diesen hat er einen, Lerse, besonders ausgezeichnet und ihm im Götz eine Rolle gegeben, die dem wirklichen Charakter des Jünglings, seiner Entschiedenheit, Zuverlässigkeit und Dienstwilligkeit entsprach. Lerse studierte damals Theologie; er ist früh gestorben, als Lehrer an der vom Dichter Pfeffel in Colmar gegründeten und geleiteten Erziehungsanstalt. Noch andere schloßen sich später an; so Jung, genannt Stilling, der bereits in reiferen Jahren stehend, sich dennoch zum Studieren entschloßen hatte. Seine kindlich frommen Ueberzeugungen, die der Theilnahme sich liebevoll erschloßen, dem Spotte gegenüber aber verstummten, beschützte Goethe gegen den Muthwillen seiner Freunde: er erwies sich ihm auch sonst als thätiger Helfer in den bedrängten Verhältnissen, durch die Stilling sich durchkämpfen mußte. Dafür bot dieser dem Dichter in den Erzählungen von seiner in den ärmsten Schichten des Volkes verlebten Jugend die reichste und treuste Belehrung über volksthümliches, natürliches Wesen, Fühlen und Treiben. Goethe hat Stilling veranlaßt seine Lebensgeschichte aufzuzeichnen und sie selbst zum Drucke befördert. Das Bild des Glaubens und Aberglaubens, wie sie im Volke leben, die Volkslieder und Volksmährchen, die mitgetheilt sind, das Alles war damals neu und hat sich später fruchtbar erwiesen. Nicht zum wenigsten erfreuen uns auch die Mittheilungen, die Stilling über sein Zusammentreffen und weiteres Leben mit Goethe gibt: wir erkennen daraus den feurigen Jüngling, ebenso voll des tiefsten Gefühls als des übermüthigsten Scherzes, dessen Genialität ihm, dem Jüngern, die Herrschaft über seinen Kreis gab, ohne daß er sie suchte. Wie herrlich zeichnet ihn der fromme Berichterstatter bei Gelegenheit ihrer

Digitized by Google

ersten Begegnung: „Besonders kam einer mit großen hellen Augen, prachtvoller Stirn und schönem Wuchs muthig ins Zimmer. Troost (Stillings Begleiter) sagte zu Stilling: das muß ein vortrefflicher Mann sein. Stilling bejahte das; doch glaubte er, daß sie beide viel Verdruß von ihm haben würden, weil er ihn für einen wilden Kameraden ansah. Dieses schloß er aus dem freien Wesen, das sich der Student herausnahm; allein Stilling irrte sehr . . . Schade daß so wenige diesen vortrefflichen Menschen seinem Herzen nach kennen."

Goethes damaliger Wahlspruch war: nichts sein, aber alles werden wollen. Nicht öfter stille stehn und ruhen, als die Nothdurft eines müden Geistes und Körpers erfordert, so bezeichnet er selbst sein unabläßiges Vorwärtsstreben. Auch seine wissenschaftliche Thätigkeit überschritt die Schranken des unmittelbar Nothwendigen. Seine juristischen Studien befriedigten ihn ebenso wenig in Straßburg, als früher in Leipzig. Sein Geist verlangte das zu Erlernende nicht nur als ein Gegebenes, Fertiges zu erkennen, sondern auch die Gründe, oder wenigstens die äußeren Anläße des Werdens zu erfahren. Da mußte die durch französischen Einfluß ausschließlich auf das Praktische gerichtete Lehrweise der Straßburger Juristen ihn doppelt abstoßen. Doch wußten seine Lehrer sein Interesse wenigstens für verwandte Gegenstände zu gewinnen. Koch und Oberlin wiesen ihn auf die historischen Erinnerungen und Denkmäler, die im Elsaß bis zur Römerzeit zurückreichen. Anschaulich wurde die historische Bedeutung des Elsasses namentlich durch die Sammlungen, die der berühmte Schöpflin angelegt hatte; sie haben leider bei der Wiedergewinnung des Elsasses das Schicksal der Bibliothek getheilt. Schöpflin, den Goethe kurz vor dessen Tode sah, bei einem Fackelzuge, mit welchem die Straßburger Studenten ihrem gefeierten Lehrer huldigten, bot dem jungen Dichter das Bild

Digitized by Google

einer Thätigkeit, die ihn wol zur Nacheiferung anreizen konnte. Im Badiſchen geboren, war Schöpflin früh in franzöſiſche Dienſte getreten und hatte nicht nur als Gelehrter, ſondern auch als Staatsmann die Anerkennung der damaligen Großen im reichſten Maße ſich erworben. Man legte Goethe den Gedanken nahe in Straßburg ſeine Heimat zu wählen und wie jener durch akademiſche und diplomatiſche Thätigkeit in franzöſiſchen Dienſten ſein Glück zu ſuchen: doch ein gütiges Geſchick bewahrte den Dichter vor der Ausführung dieſes Gedankens.

Die antiquariſchen Studien, die dem Dichter des Götz freilich zunächſt liegen mußten, füllten jedoch den Drang ſeines wiſſensdurſtigen Geiſtes nicht aus. Goethe konnte, was nur wenigen gegeben iſt, von der Einſeitigkeit der Anlagen und der Zwecke ſich frei machen, konnte die beiden Seiten der Welt, die Aeußerungen des menſchlichen Geiſtes und das Wirken der Natur mit gleichem Verſtändniſſe, gleicher Neigung erfaſſen. So fühlte er ſich auf das lebhafteſte durch die Studien angezogen, welchen die meiſten der Genoſſen ſeines täglichen Lebens oblagen, die Naturwiſſenſchaften. Hatte er ſich in Leipzig und Frankfurt mit der Chemie abgegeben, die damals freilich von den mittelalterlichen Irrthümern und alchymiſtiſchen Neigungen ſich noch nicht völlig frei gemacht hatte, ſo beſuchte er nunmehr eifrigſt die Vorleſungen und Hörſäle der Mediziner. Freilich hat er von ihren Vorträgen nur ſoviel gelernt, um über die Unzulänglichkeit ihrer Wiſſenſchaft wie ein Eingeweihter ſpotten zu können. Der Fauſt, deſſen Puppenfabel ihm ſchon früh vieltönig im Kopfe ſummte, hat in Straßburg ſo manche Bereicherung erfahren. Ja, wenn wir eine Aeußerung des Dichters genau nehmen dürfen, wonach er den Plan zu ſeinem Drama im zwanzigſten Lebensjahre erfaßt, ſo iſt Straßburg geradezu die Geburtsſtätte dieſes gewaltigſten Erzeugniſſes unſrer neueren Poeſie.

Digitized by Google

Beiden Richtungen der Studien, der geschichtlichen und der naturwissenschaftlichen dienten auch die Fahrten in das an Denkmälern der Vorzeit wie an Naturerscheinungen so reiche Land. Besonders ausführlich hat Goethe einen zu Pferde zurückgelegten Ausflug dieser Art beschrieben, den er im Juni 1771 unternahm. Aus den fruchtbaren Gefilden des Elsasses führte der Ritt hinauf an dem steilen Abhange der Vogesen, hinüber in das rauhe Lothringen, zurück durch den gewerbreichen Strich, der jenes Land von der Pfalz trennt.

Doch es waren nicht die Alters- und Studiengenossen, auch nicht die academischen Lehrer, welche dem jungen Dichter eine so ganz neue Anschauung seines Berufes gaben. Ein anderer Einfluß sollte seinen Geist zugleich von den Banden falscher Vorstellungen befreien und zur höchsten Schwungkraft stählen. Diesen Einfluß übte Herder auf ihn aus.

Herder war fünf Jahre älter als Goethe, ein in diesem Lebensalter besonders bedeutender Vorsprung. Ueberdies hatte ihn früh der Druck der Verhältnisse gereift, in denen er aufgewachsen war. Geboren zu Mohrungen in Ostpreußen hatte er in Königsberg unter Kant studiert, und war dann in Riga Lehrer und Prediger geworden. Aber sein reger Bildungstrieb veranlaßte ihn seine Heimat aufzugeben und zunächst nach Frankreich zu reisen. Als Begleiter eines holsteinischen Prinzen kam er zu Anfang September 1770 nach Straßburg. Eine Augenoperation, der er sich hier unterzog, hielt ihn bis zum April des folgenden Jahres fest, und während dieser Zeit war Goethe häufig der Gesellschafter seiner Einsamkeit. Herder war bereits als Schriftsteller anerkannt; er hatte 1767 seine Fragmente zur deutschen Literatur, 1769 seine kritischen Wälder veröffentlicht. Im Besitze einer ungemein reichen Literaturkenntnis hatte er für die literarische Kritik Grundsätze aufgestellt, die der von Rousseau ausgegangenen Rich-

Digitized by Google

tung der practischen Philosophie entsprachen. Wie Rousseau Staat und Erziehung auf die Natur und ihre einfachen Verhältnisse zurückzuführen suchte, so wies Herder von der Zierlichkeit und Regelrichtigkeit, die den Kunstrichtern jener Zeit als das Höchste erschien, auf die Großartigkeit und den Adel der Anfänge der Literatur hin. Herders Eigenthümlichkeit in Verdienst und Schwäche zeigt sich namentlich im Vergleich zu Lessing, der ihm vorangegangen war, dessen Bahn er weiter führen wollte. Sollten doch Herders Fragmente eine Fortsetzung der Literaturbriefe sein, wie die Wälder hauptsächlich eine Berichtigung des Laokoon. Freilich in dem Neuen, was er zu Lessing hinzufügte, war er nicht ganz selbständig. Hamann, „der Magus des Nordens" hatte auf ihn eingewirkt, doch so daß Herder erst die undeutlich und sprungweise mitgetheilten Geistesblitze Hamanns zu dem hellen Lichte fixieren mußte, das den nachkommenden Geschlechtern geleuchtet hat. Poesie war für Herder nicht das Privaterbtheil einiger feinen, gebildeten Männer, sondern eine Welt- und Völkergabe. Ein Gedicht beurtheilte er nicht danach, ob keine der Kunstregeln verletzt sei; sondern daß es aus innerem Drange, aus vollem Herzen hervorgequollen war, erschien ihm als die Hauptsache. Indem er diese Frage mit der ganzen Schärfe der ostpreußischen Kritik stellte, vernichtete er den Glanz, welcher die damalige französische und ihre Schleppenträgerin, die gleichzeitige deutsche Literatur umgab. An ihrer Stelle wies er dagegen auf die englische Literatur, vor allem auf Shakespeare hin. So hatte schon Lessing geurtheilt, indem er die Franzosen mit dem Maße ihrer angeblichen Vorbilder, der antiken Dichter verglich und zu klein befand. Herder aber erwarb sich das Verdienst auch die Naturpoesie der übrigen Völker zur Geltung zu bringen: ein Fortschritt, der namentlich auch unserer alten Dichtung zu Gute gekommen ist.

Digitized by Google

Bei Goethe traf der Anstoß, den er von Herder erfuhr, ohne Zweifel zusammen mit Regungen, welche er schon früher in sich selbst gespürt hatte. Wol hatte er von seiner Knabenzeit her eine Vorliebe für französische Sprache und Sitte gehegt; die feine Form, für welche die Franzosen wie alle Romanen eine natürliche Anlage haben, schmeichelte seinem Schönheitsgefühl. Er kam daher nach Straßburg mit dem Wunsche seine Kenntnis dieser Sprache, dieser Umgangsweise zu erweitern und zu vervollkommnen. Aber bald ward er zu seinem Verdruße enttäuscht. Seine Sprachfehler wurden im Gespräche mit Pedanterie corrigiert; er verzweifelte daran sein Ziel jemals zu erreichen. Er erkannte die Hohlheit der Phrase, die Jedermann zugänglich war, aber auch die Geistesart des Einzelnen nicht zum Ausdruck kommen ließ. Und ebenso ging es ihm mit der französischen Literatur. Die Schriften des alternden Voltaire und der Encyclopädisten stießen ihn durch ihre Mischung von Leichtsinn und greisenhafter, vornehmer Kälte ab. Hier noch zu bewundern, nachzuahmen, wäre ihm als eine unerträgliche Knechtschaft erschienen.

Aber nicht bloß die bisherigen Vorbilder wurden ihm nun durch Herder vollends verleidet; auch seine eigenen Leistungen, die ihm soviel Beifall eingetragen, ihn selbst mit Stolz erfüllt hatten, erschienen ihm nun ganz unzulänglich, als leere Spielereien. Herders Kritik, die nicht nur mit überlegenem Wissen, sondern auch mit einem Spotte geübt wurde, der seiner durch die Krankheit verbitterten Stimmung nur allzu angemessen war, schreckte Goethe bald ab, ihm von den Planen etwas mitzutheilen, die ihm am meisten am Herzen lagen. Herder scheint in der That die künftige Größe seines jungen Freundes nicht erkannt zu haben. Wenigstens wäre es sonst höchst auffallend, daß er Goethes und seiner treuen Theilnahme nicht in einem einzigen der zahlreichen

Digitized by Google

Briefe gedenkt, die er von Straßburg aus an die Darmstädter Freunde und namentlich an seine Braut geschrieben hat. Er suchte vielmehr auch später noch den ersten Eindruck, den Goethes eigenes Auftreten in jenen Kreisen hervorrief, abzuschwächen. „Goethe ist wirklich ein guter Mensch"; schreibt er, „nur äußerst leicht und viel zu spatzenmäßig, worüber er meine ewigen Vorwürfe gehabt hat." Von der fast höhnischen Art der Vorwüfe Herders, der in persönlichem Verkehre ebenso ironisch, wie in seinen Schriften enthusiastisch war, hat uns Goethe in seiner Lebensbeschreibung mehrere Proben gegeben. Oft fühlte der junge Dichter einen solchen Mismuth über diese Behandlung Herders, daß er den Umgang gänzlich abzubrechen gedachte. Allein immer überwog der Gedanke an die Tüchtigkeit und Trefflichkeit Herders, und an die Schätze, die er freigebig mittheilte. Mit Feuereifer suchte Goethe Herders Ansichten zu erfassen, die Beispiele, auf die er hinwies, kennen zu lernen. So ergriff er begeistert Ossians Gesänge, die damals in England aufgetaucht waren; so warf er sich lernbegierig auf Homer, den er nun im Original gründlich studierte. „Goethe," so berichtete Herder später hierüber an Merck, „Goethe fing Homer in Straßburg zu lesen an und alle Helden wurden bei ihm so schön groß und frei watende Störche; er steht mir allemal vor, wenn ich an eine so recht ehrliche Stelle komme, da der Altvater über seine Leier sieht (wenn er sehen konnte) und in seinen ansehnlichen Bart lächelt." Aber während Homers Einfluß erst später hervortreten und in seiner Sonne die schönsten Früchte der Goethischen Poesie reifen sollten, wirkte um so schneller ein anderes Vorbild: Shakespeare, der größte Dramatiker aller Zeiten.

Schon in Leipzig hatten Auszüge aus Shakespeare den jungen Dichter entzückt: nun wurden seine Werke der Reihe nach durchflogen und durchforscht, wozu die kurz zuvor erschienene

Digitized by Google

Prosaübersetzung von Wieland das nächste Hilfsmittel bot. Seinem ganzen Kreise theilte Goethe diesen Enthusiasmus mit. Das eifrigste Bestreben Aller ward, shakespearefest zu werden, jeden Vers des Dichters zu kennen, inne zu haben und bei passender oder unpassender Gelegenheit anzubringen. Die Scherze der Shakespear'schen Narren waren der Gegenstand ernsthaft lustigen Studiums; sie würdig zu übersetzen, oder noch besser, sie würdig nachzuahmen galt als etwas besonders Großes. Wie tief damals Goethe in das Wesen des englischen Dichters eingedrungen ist, wie er dessen schwierigste Probleme zu lösen sich bestrebt hat, das tritt noch in seinen späteren Werken, namentlich in Wilhelm Meister, zu Tage. Die Anschauungen der Straßburger Zeit aber fanden ihren Ausdruck in einer Rede, welche Goethe bald nach der Rückkehr nach Frankfurt bei einem eigens veranstalteten Shakespearefest, am 14. October 1771 gehalten hat[2]). Die Bewunderung, mit welcher Goethe bis in seine spätesten Jahre zu Shakespeare aufgeblickt hat, spricht sich hier mit jugendlicher Glut aus. Der Vergleich mit dem griechischen Theater wird abgewiesen, da dies durch seinen Ursprung und durch die Umstände der Aufführung allerdings an gewisse Gesetze gebunden gewesen sei: um so weniger dürfe das französische, eine misverstandene Nachahmung, als allgemein musterhaft hingestellt werden. Shakespeares Dichtung sei eine Offenbarung, sie führe die Welt in ihrer Fülle und Manigfaltigkeit vor, seine Charaktere seien die reine Natur. Freilich in colossalen Zügen, da der Dichter allen Figuren seinen großen Geist eingehaucht habe. Darum trete auch in ihnen jener Widerstreit des Individuums mit der Gesammtheit so scharf hervor. „Seine Stücke drehen sich alle um den geheimen Punct (den noch kein Philosoph gesehen und bestimmt hat), in dem das Eigenthümliche unseres Ichs, die prätendierte Freiheit unseres Wollens mit dem nothwendigen Gang des Gan-

Digitized by Google

zen zusammenstößt." Daher müssen seine vermeintlichen Fehler, seine scheinbare Planlosigkeit, sein Eingehn auf die Dinge, welche der verzärtelte „gute Geschmack" verbanne, nur als die nothwendige Ergänzung und Vorbedingung für jene Größe und Herrlichkeit angesehen werden.

Diesen Grundsätzen gemäß gestaltete Goethe nun auch sein Dichten. Ganz in shakespearischer Form, aber auch in shakespearischem Geiste dichtete Goethe seinen Götz von Berlichingen. Eine vorläufige Ausarbeitung scheint bereits in Straßburg zu Stande gekommen zu sein, da Goethe im Anfang des Sommers 1771 einem französischen Offizier ein Stück zusandte, welches unter Soldaten sein Glück machen müsse. Wir besitzen das Stück freilich nur in späteren Umarbeitungen, von denen die erste im folgenden Winter zu Frankfurt abgefaßt ist. Voll und rein prägt sich die Kunstrichtung Goethes in jener Zeit darin aus. Ihm, der seine schöpferische Kraft lebhaft fühlte, mußte ein Charakter zusagen, der seine Selbständigkeit selbst im Kampfe mit seiner ganzen Umgebung bethätigte. Mit sicherem Blick griff er in die Zeit unmittelbar vor der Reformation, in welcher, bei der Auflösung des Alten, dem ungewissen Auftreten des Neuen, die Bedeutung des Einzelnen mehr als sonst zur Geltung kam. Das Andenken eines braven Mannes zu retten war des Dichters Absicht, der mit voller Liebe, aber auch mit einem geschichtlichen Blick und einer Menschenkenntnis schrieb, die die deutsche Literatur noch nicht kannte. Seine Quelle war die unbeholfene Lebensbeschreibung, die der Ritter selbst aufgezeichnet hat. Aus diesem dürftigen Stoffe hat er mit schöpferischer Kraft eine Welt gebildet, und eine Welt voll Wahrheit und Leben. Nicht nur sind die Zeitverhältnisse im Ausgange des Mittelalters größtentheils mit einer Sicherheit und Klarheit getroffen, die den gelehrten Forscher erstaunen muß, sondern es sind die tiefsten Trieb-

Digitized by Google

federn des menschlichen Handelns, die Leidenschaften und Sinnesarten meisterhaft aufgedeckt. Ganz besonders sind die Charaktere getroffen, in denen die natürliche Empfindung und nicht die verstandesgemäße Ueberlegung vorwiegt. So die Vertreter des Volkes, die Bauern, die reisigen Knechte, die Zigeuner. So ferner die Kindheit und die Jugend, und schöner als alles andere die Frauen. Die treffliche Elisabeth, das Muster einer deutschen Hausfrau, in welcher Goethes Mutter ihr Abbild wiederfand, die sanfte Marie, die stolze, arglistige Adelheid. Adelheid hatte im ersten Entwurfe einen so großen Antheil, daß die an sich schon ziemlich lose Verbindung des Ganzen noch mehr gefährdet erschien. Aber diese freie Form des Dramas, welche schon in der ursprünglichen Ueberschrift: Geschichte Gottfriedens von Berlichingen angedeutet ist, war nur das angemessene Kleid für den gewaltigen und manigfaltigen Inhalt. Götz von Berlichingen zwang auch Herder zu der vollen Anerkennung des Goethischen Genius, die er am Schlusse seiner begeisterten Abhandlung über Shakespeare aussprach. „Glücklich daß ich noch im Ablauf der Zeit lebte, wo ich ihn begreifen konnte und wo Du, mein Freund, der Du Dich bei diesem Lesen erkennst und fühlst und den ich vor seinem heiligen Bilde mehr als einmal umarmet, wo Du noch den süßen und Deiner würdigen Traum haben konntest, sein Denkmal aus unseren Ritterzeiten in unserer Sprache unserem so weit ausgearteten Vaterlande herzustellen. Ich beneide Dir den Traum und Dein edles deutsches Wirken. Laß nicht ab bis daß der Kranz dort oben hange!“

War also die neue Richtung, welche Goethe nach Herders Weisung eingeschlagen, aber mit eigener Kraft so weit verfolgt hatte, für seine dramatische Dichtung unmittelbar von den reichsten Folgen begleitet, so wurde sie auch in anderer Beziehung im höchsten Maße förderlich. Jene Ursprünglichkeit und Naturfrische,

Digitized by Google

die als das Merkmal aller echten Poesie gelten sollte, mußte sich besonders in der Dichtungsart zeigen, welche nicht Begebenheiten erzählt, sondern Gefühle ausdrückt, in der Lyrik. Das Lied sollte nicht mehr aus zierlichen, feinzugespitzten Wendungen bestehn, nicht mehr dem kalten Verstande und seinen Regeln genügen, sondern voll und frei hervorströmen, vom Herzen kommend, zum Herzen gehend. Solche Lieder hat jedes Volk und die Anfänge der Bildung, die niederen Schichten sind daran am reichsten. Auch hier galt Goethes Wort, das er für die bildenden Künste, insbesondere für die Baukunst ausgesprochen: „Die Kunst ist lange bildend, eh' sie schön ist, und doch so wahre, große Kunst, so oft wahrer und größer als die schöne selbst."

Herder beschäftigte sich eben damals eifrigst damit, die Zeugnisse der Volkspoesie zu sammeln, welche er einige Jahre später (1778) als „Stimmen der Völker in Liedern" herausgegeben hat. Diese Sammlung sollte für jeden Leser verständlich sein, und Herder hat daher die einzelnen Lieder übersetzt, mit feinster Kenntnis und treuster Wiedergabe ihrer Eigenthümlichkeiten, und doch mit einer Leichtigkeit, welche nicht nur in der deutschen Literatur, sondern überhaupt noch nicht da gewesen war.

Es kam nun darauf an, solche Volkslieder auch in Deutschland aufzufinden. Unberührt und verachtet von der gelehrten Dichtung, die seit anderthalb Jahrhunderten nach den Mustern des Auslandes, besonders Frankreichs sich gebildet hatte, lebten noch im Munde der niederen Volksclassen die Ueberreste alter Lieder, in denen das deutsche Volk, seiner Vorliebe für den Gesang folgend, seine Gefühle, seine Feste, seine Sagen feierte. Namentlich war im Elsaß, das an jener alten Größe so bedeutenden Antheil gehabt hatte, später aber von der weiteren Entwicklung des Mutterlandes abgeschnitten worden war, noch viel von diesen Liedern vorhanden. Auf Herders Antrieb verwendete

Digitized by Google

Goethe seine Streifereien im Lande dazu, diese Lieder, wie er schreibt, „aus den Kehlen der ältesten Mütterchens aufzuhaschen.“ An seinem Herzen trug er diesen Schatz, und jedes Mädchen, das vor seinen Augen Gnade finden wollte, mußte sie anstatt der Modearien singen. Wir finden diese Lieder zum Theil in der Herderschen Sammlung vor; manche sind noch heute im Volke unvergessen. So das Lied vom eifersüchtigen Knaben mit dem Schluße:

So geht's, wenn ein Maidel zwei Knaben lieb hat,
Thut wunderselten gut;
Das haben wir beide erfahren,
Was falsche Liebe thut.

Nicht den gleichen Ursprung hat ein anderes Lied in Herders Sammlung, welches Goethe schon dadurch als seine eigene Dichtung bezeichnet hat, daß er es auch seinen Werken einreihte. Auch zeigt der Sinn dieses Liedes: „Sah ein Knab' ein Röslein stehn, Röslein auf der Heiden“ eine eigene Mischung von Sinnlichkeit und wehmüthiger Empfindung, die der einfachen Anschauungsweise des Volkes nicht entspricht. Wol aber ist die Form des Ganzen durchaus volksmäßig, und der Kehrreim „Röslein auf der Heiden“ ist geradezu aus einem Volksliede entlehnt. So hat Goethe nicht nur den Schacht alter, reicher Poesie erschloßen, er hat auch gezeigt, wie das Gold, das dort mit manchem tauben Gestein vermengt erscheint, rein auszuschmelzen und zu Kleinodien umzubilden ist.

Goethes eigene Dichtung wurde neu angeregt durch die Leidenschaft, welche so oft die Muse mit sich bringt, durch die Liebe. Von früh auf war Goethes Herz für ihren Zauber ganz besonders empfänglich gewesen, und knabenhaft geschwärmt hatte er noch vor den Studienjahren, tändelnd den Hof in Leipzig gemacht. Das letztere wiederholte sich für ihn in der ersten Zeit

Digitized by Google

seines Straßburger Aufenthaltes. Salzmann führte den jungen, liebenswürdigen Dichter in die Familienkreise Straßburgs ein. In dieser Gesellschaft herrschte, so erzählt uns Goethe, damals noch der Zwiespalt zwischen dem alten, deutschen und dem neuerungssüchtigen französischen Tone; ein Zwiespalt, der sich schon in der Tracht deutlich zeigte. Freilich gewann die letztere Partei mehr und mehr an Boden und der Straßburger Umgang Goethes scheint ihr vorwiegend angehört zu haben. Eifrig bemühte er sich den Anforderungen dieser Gesellschaft zu genügen. Er bequemte sich jener steifen und gezierten Tracht an, die das achtzehnte Jahrhundert auf die Höhe der Unnatur brachte, bis dann die große Revolution auch hier plötzlich auf die äußerste Einfachheit und Schlichtheit zurückführte. So mußte Goethe seine schönen reichen Locken dem Friseur preisgeben und dafür einen falschen Haarbeutel sich gefallen lassen; so mußte er lernen in Kniehosen und Strümpfen, den Hut unter dem Arme, herumzuspazieren. Wie lästig und lächerlich diese Moden waren, wird der freie Sinn und der lebhafte Trieb zur Bewegung dem Jüngling wol fühlbar gemacht haben. Auch das Kartenspiel, das Goethe auf Salzmanns Rath der Geselligkeit wegen sich aneignete, mußte ihm doch bald als leere Zeitverschwendung erscheinen. Eher zog ihn das Tanzen an, bei welchem außer dem französischen Tanzmeister auch dessen hübsche, lebhafte Töchter seine Fortschritte beförderten.

Und dennoch konnten weder diese gesellschaftlichen Freuden noch der fröhliche Verkehr mit dem Kreise seiner Jugendgenossen seine Wünsche befriedigen. Ihm erschien bald sein Leben „vollkommen wie eine Schlittenfahrt, prächtig und klingelnd, aber eben so wenig fürs Herz, als es für Augen und Ohren viel ist". Als er dies schrieb, hatte er eine andre Welt kennen gelernt, in

Digitized by Google

deren Einfachheit und Stille er doch all das Glück und Weh der Liebe von Grund aus erfahren sollte.

Einer der jugendlichen Gefährten hatte ihm von einem befreundeten Pfarrhause viel erzählt, in dem die Gastlichkeit, eine diesen Stand so vielfach auszeichnende Tugend, in vollem Maße geübt wurde und dessen reichster Schatz die schönen, liebenswürdigen Töchter waren. Für die jungen Leute, die eben auf Herders Anrathen den Landpriester von Wakefield kennen gelernt und stürmisch lieb gewonnen hatten, wiederholten sich dort die Bilder stillen Glücks, die der englische Romanschreiber so anmuthig geschildert hat. Goethe begleitete den Freund bei einem Besuche und die allbekannte Scene, wie er sich zuerst als armer Theologe, dann als Bauernbursche einführte, gibt eine reizende Probe der geistreichen und doch einfachen Weise, in welcher der junge Dichter das Leben mit heiterem Scherze zu verschönen verstand. Aber nicht blos die reinsten, munterſten Vergnügungen fand er in dem friedlichen Pfarrhause und seiner ländlichen Umgebung: auch sein Herz ward zum seligsten Entzücken fortgerissen. Friederike Brion, die jüngere, damals sechzehnjährige Tochter des Pfarrers bot ihm das Bild eines deutschen Mädchens, wie es nicht schöner gedacht und gedichtet werden könnte. Schlank und leicht, kindlich offen, während doch im Herzen das tiefste Gefühl schlummerte, so bezauberte sie unsern Dichter. Hier sah er vor sich die Natur in ihrer herrlichsten Offenbarung, die Natur, nach der sein Dichtergeist so sehnsüchtig trachtete. Die kindliche Unschuld des Mädchens erweckte in ihm ein Entzücken, so rein, so selig, wie es auch nur einem kindlichen Herzen gegeben ist. Wir haben den Brief noch, den Goethe nach dem ersten Besuche an Friederike schrieb, am 15. October 1770. Da bricht durch die Formeln des gewöhnlichen Anstandes das volle Gefühl der Liebe mächtig hindurch. „Es ist ein gar zu herziges Ding", sagt er,

Digitized by Google

„um die Hoffnung wieder zu sehn. Und wir andern mit denen verwöhnten Herzchen, wenn uns ein bischen was leid thut, gleich sind wir mit der Arznei da und sagen: Liebes Herzchen, sei ruhig, du wirst nicht lange von ihnen entfernt bleiben, von denen Leuten, die du liebst; sei ruhig, liebes Herzchen. Und dann geben wir ihm inzwischen ein Schattenbild, daß es doch was hat, und dann ist es geschickt und still wie ein kleines Kind, dem die Mama eine Puppe statt des Apfels gibt, wovon es nicht essen sollte."

Von dieser Zeit an währte der Verkehr mit Friederike bis zu Goethes Abschied von Straßburg. Oft ritt der Dichter hinaus zum geliebten Sesenheim, und verbrachte dort ganze Wochen; konnte er nicht kommen, so gingen die Briefe eifrigst hin und her. Von dem Glücke, das der Dichter in der freien, heiteren Gegend, in dem ländlichen Leben, im Verkehr mit guten, einfachen Menschen und vor allem in der hingebenden Liebe seines Mädchens fand, hat er uns die anmuthigste Schilderung gegeben. Spaziergang, Spiel und Tanz wechselte mit der Mittheilung seiner Studien, seiner Dichtungen. Für Friederike hat Goethe seine Uebersetzungen aus Ossian geschrieben, die er später in Werthers Leiden so wirkungsvoll verwendet hat. Ihr las er Shakespeare und die englischen Romane vor. An sie richtete er vor allem auch die eignen Gedichte jener Tage. Viele davon sind, wie Goethe selbst angibt, verloren gegangen. Zu diesen mochte er auch einige rechnen, welche abschriftlich mit anderen bekannten Gedichten Goethes sich in Friederikens Nachlaß vorfanden. Daß sie Goethe wirklich angehören, dafür spricht ihre Klarheit und Einfachheit. Sie schließen sich durchaus an Ereignisse des gewöhnlichen Lebens an, so sehr daß die Klippen der Gelegenheitsdichtung nicht überall vermieden zu sein scheinen.

Digitized by Google

Seinem Mädchen, das dem Morgenſchlafe ſich nicht ebenſo entſchloſſen wie er zu entreißen vermag, ruft der Dichter zu:

„Erwache Friederike!
Vertreib die Nacht,
Die einer deiner Blicke
Zum Tage macht.
Der Vögel ſanft Geflüſter
Ruft liebevoll,
Daß mein geliebt Geſchwiſter
Erwachen ſoll“ . . .

und launig ſchließt er

„Die Nachtigall im Schlafe
Haſt Du verſäumt.
Drum höre nun zur Strafe
Was ich gereimt.
Schwer lag auf meinem Buſen
Des Reimes Joch:
Die ſchönſte meiner Muſen,
Du ſchliefſt ja noch.“

Andere dieſer Gedichte ſind ganz durchdrungen von der Kindlichkeit, die in jenem Briefe ſo anmuthig, aber auch für einen kräftigen Jüngling ſo auffallend hervorgetreten war. „Ich komme,“ ſo ſchreibt er den Schweſtern,

„Ich komme bald, ihr goldnen Kinder!
Vergebens ſperret uns der Winter
In unſre warmen Stuben ein.
Wir wollen uns zum Feuer ſetzen
Und tauſendfältig uns ergötzen
Und lieben wie die Engelein.
Wir wollen kleine Kränze winden
Und wollen kleine Sträußchen binden
Und wollen wie die Kinder ſein.“

So ſind auch ein zierliches Spiel nur die Verſe auf „den Baum, in deſſen Rinde ſein Name bei ihrem ſtand.“ „Und ſoll ein Name verderben,“ ruft der Jüngling den Stürmen und Wettern zu, „ſo nehmt die obern in Acht: es mag der Dichter ſterben, der dieſen Reim gemacht.“

Digitized by Google

Doch selbst in den Gedichten, welche Goethe später mehrfach verändert und wirklich verbessert unter seine Werke aufnahm, läßt sich der Uebergang aus der früheren Dichtungsart in eine spätere, reifere leicht erkennen. In einigen zeigt sich noch jene Zierlichkeit, jene spielende Entwickelung der Gedanken, wie z. B. in dem reizenden Liedchen, das er mit einem bemalten Bande an Friederiken sandte:

Kleine Blumen, kleine Blätter
Streuen mir mit leichter Hand
Gute, junge Frühlingsgötter
Tändelnd auf ein luftig Band.
Zephyr, nimm's auf deine Flügel,
Schling's um meiner Liebe Kleid!
Und so tritt sie vor den Spiegel
All in ihrer Munterkeit.
Sieht mit Rosen sich umgeben,
Sie, wie eine Rose, jung.
Einen Kuß, geliebtes Leben,
Und ich bin belohnt genung.[5])

Um so voller und wärmer strömt in andern die Liebe hervor und gibt, vereint mit der lebendigsten Auffassung der Naturumgebung, diesen Liedern den Anspruch auf den Preis der Vollendung. Auch hierfür nur ein Beispiel:

Es schlug mein Herz: geschwind zu Pferde,
Und fort, wild wie ein Held zur Schlacht!
Der Abend wiegte schon die Erde
Und an den Bergen hing die Nacht.
Schon stund im Nebelkleid die Eiche,
Ein aufgethürmter Riese, da,
Wo Finsternis aus dem Gesträuche
Mit hundert schwarzen Augen sah . . .

Dann schildert der Dichter mit Farben und Zügen, die offenbar der Wirklichkeit entnommen sind, das Wiedersehn und den Abschied:

Digitized by Google

Ich ſah dich und die milde Freude
Floß aus dem ſüßen Blick auf mich.
Ganz war mein Herz an deiner Seite
Und jeder Athemzug für dich.
Ein roſenfarbnes Frühlingswetter
Lag auf dem lieblichen Geſicht,
Und Zärtlichkeit für mich — ihr Götter,
Ich hofft' es, ich verdient' es nicht.

Der Abſchied, wie bedrängt, wie trübe,
Aus deinen Blicken ſprach dein Herz;
In deinen Küſſen welche Liebe!
O welche Wonne, welcher Schmerz!
Du gingſt, ich ſtund und ſah zur Erden,
Und ſah dir nach mit naſſem Blick:
Und doch, welch Glück geliebt zu werden,
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

Das iſt freilich kein Tändeln mehr, keine ſcherzende Huldigung, die, je hingebender ſie ſich darſtellt, um ſo weniger ernſthaft aufgenommen werden kann. Ueber dieſe war Goethe ſchon in dem oben mitgetheilten Gedichte hinausgegangen, das mit den Worten ſchließt:

Fühle was dies Herz empfindet,
Reiche frei mir deine Hand,
Und das Band, das uns verbindet,
Sei kein ſchwaches Roſenband.

Noch deutlicher ſprach er ſich in einem andern Liede „an die Erwählte" aus:

Hand in Hand! und Lipp' auf Lippe!
Liebes Mädchen, bleibe treu!
Lebe wohl! und manche Klippe
Fährt dein Liebſter noch vorbei.
Aber wenn er einſt den Hafen
Nach dem Sturme wieder grüßt,
Mögen ihn die Götter ſtrafen,
Wenn er ohne dich genießt.

Und doch trat in ihm bald das Gefühl hervor, daß dieſer Bund, den er wünſchte, den er verſprach, nicht zum Heile aus-

Digitized by Google

ſchlagen werde. Inmitten der Seligkeit, mit der ihn die Hingabe des reinen Kindes erfüllte, überfiel ihn die bange Ahnung von der Nothwendigkeit des Scheidens. Er ſah mehr und mehr ein, daß er Friederike nicht heimführen könnte, ohne ſeine Lebensziele, ohne jene Verdienſte um die Nation, die er vorahnte, für immer aufzugeben. Er, den ſein Wiſſens-, ſein Schaffenstrieb mit unendlicher Sehnſucht erfüllte, er konnte es nicht über ſich gewinnen in einer beſcheidenen Häuslichkeit ſein Glück zu ſuchen. Daß Friederike ihm nur dieſe bieten konnte, zeigte ihm ein Beſuch der Familie in Straßburg nur zu deutlich. Es erhob ſich in ihm ein Widerſtreit der Gefühle, deſſen Erinnerung ihm für das Leben bitter war. So lange er im Elſaß weilte, ließ die laute Geſellſchaft ſeiner Freunde, ſeine angeſtrengte Thätigkeit den Schmerz nicht zum Ausbruche kommen. Seine Unruhe trieb ihn hinaus ins Weite; ſeine Ausflüge führten ihn beſtändig zur Geliebten zurück, die er doch einmal verlaſſen mußte. Nachdem er am 6. Auguſt 1771 die gewünſchte akademiſche Würde erlangt hatte, nahm er von Friederike Abſchied, ohne das Wort geſprochen zu haben, das ihn für immer mit ihr verbunden hätte. Von Frankfurt aus ſchrieb er noch einmal an ſie und ihre Antwort zerriß ihm das Herz. Jetzt erſt ſah er, wie ſehr ſie ſeiner werth geweſen war; er erkannte, daß ſie, der das Scheiden faſt das Leben gekoſtet hatte, jenes Entſagen auf Unerreichbares ohne Haß, ohne Bitterkeit zu üben verſtand, das Goethe ſelbſt als die höchſte Lebensanforderung betrachtete. Die gleiche edle Geſinnung erfuhr er, als er ſpäter die Jugendgeliebte wieder aufſuchte. Friederike iſt unvermählt geſtorben, 1813, im Hauſe ihres Neffen, zu Meißenheim bei Lahr.

Nicht Friederike allein hat es erfahren, daß das hohe Glück, dem Genius zu begegnen, zuweilen bitter gebüßt werden muß. Noch ein andres Leben iſt an Goethe zu Grunde gegangen, frei-

Digitized by Google

lich wesentlich durch eigene Schuld, die jedoch unser Mitgefühl nicht auslöschen wird. Ich meine den Dichter Lenz[4]). Nur ein Jahr jünger als Goethe, kam er als Erzieher eines lievländischen Edelmanns nach Straßburg, traf dort, nicht lange vor Goethes Abschied, mit ihm zusammen und lebte dann in dessen Kreisen fort. Namentlich war es Salzmann, der Sokrates, dessen Alcibiades Lenz sein wollte. Die Tischgesellschaft wurde durch ihn zu einem Verein für Deutsche Sprache umgewandelt, in welchem Lenz die Elsässer, Deutsche wie sie seien, zur eifrigen Pflege ihrer Muttersprache anzutreiben suchte. Wie Goethe und noch vor diesem, schloß er sein Dichten auf das engste an Shakespeare an. Aber er ahmte nur nach und übertrieb, wo Goethe frei nachbildete. Während Goethe das Leben selbst dichterisch verklärte, zeichnete er Zerrbilder, durch welche er sittliche Lehren zu veranschaulichen suchte: so im „Hofmeister", in den „Soldaten". Im Leben selbst wurde er durch Goethes Genialität fortgerissen. Hatte er Anfangs über Goethe in sittlichem Hochmuthe abgeurtheilt, so war bald sein eifriges Streben es ihm gleichzuthun, ja ihn zu überbieten. Aber während Goethe unverwundbar durch die Gefahren der Genialität hindurchging, durch seine maßvolle Natur ebensosehr vor Ausschweifung als vor unnützer Reue bewahrt wurde, mußte Lenz erfahren, daß der gewöhnliche Sterbliche sich nicht ungestraft überhebt. Er sündigte, wie Goethe sagt, nur um sich zu bestrafen. Der Widerspruch zwischen seinem sittlich angelegten Wesen und dem genialen Leichtsinn rieb ihn auf. In Sesenheim hatte er versucht Goethes Nachfolger bei Friederike zu werden; in Weimar, wo er sich 1776 bei Goethe einstellte, verübte er die tollsten Streiche. Eine Katastrophe, welche der in Goethes Tasso beschriebenen ähnlich gewesen zu sein und bei welcher Goethe die Rolle Antonios gespielt zu haben scheint, verbannte ihn für immer von Weimar, wo er den

Digitized by Google

letzten Halt gefunden zu haben glaubte. Er kehrte hierauf an den Oberrhein zurück, wo Goethes Schwager Schlosser, damals in Emmendingen Amtmann, sich seiner annahm. Als er aber nach dem Tode seiner Beschützerin, der Schwester Goethes, sich unstät im Elsaß umhertrieb, brach sein Wahnsinn aus. Eine Zeit lang pflegte ihn der treffliche Oberlin im Steinthale. Nach kurzer Tobsucht verfiel Lenz in stillen Trübsinn. Er ist nach Jahren in Moskau gestorben.

Goethes Genius aber entfaltete sich immer reicher und schöner. Bald stand er so hoch, daß ihm jene Straßburger Zeit, so fruchtbar sie auch gewesen war, nur als der Abschluß der Lehrjahre erscheinen konnte. Sein Geist wollte nur vorwärts, nicht rückwärts blicken. In vielfacher Hinsicht trat er sogar den damals mit solchem Feuer und solchen Erfolgen vertretenen Anschauungen entgegen, namentlich wenn sie nun als allein berechtigt bezeichnet wurden und selbst schlechte Nebenabsichten hervortraten. Aber die einmal ausgeworfene Sat trug ihre Frucht. Was Goethe nur als Durchgangsstadium ansah, ward für Jüngere das Lebenselement, und indem sie sich diesen Aufgaben mit ganzen Kräften widmeten, förderten sie die von Goethe gelegten Anfänge zu der Vollendung, auf die wir jetzt bewundernd hinblicken. So gedenkt Goethe in seiner Lebensbeschreibung selbst der Brüder Boisserée, welche sein Studium der mittelalterlichen Kunst erneuten und vertieften. So haben die Schlegel und Tieck Shakespeare uns ganz zu eigen gemacht. So sammelte die jüngere romantische Schule, Arnim und Brentano die deutschen Volkslieder in des Knaben Wunderhorn, und die Lieder von Uhland u. a. wuchsen aus diesen neu gepflanzten Schößlingen hervor. Und wenn die Erkenntnis unseres Volksgeistes in Alterthum und Gegenwart, wenn die Ueberbrückung der geistigen Kluft, die seit den Tagen des dreißigjährigen Krieges unsere Gebildeten

Digitized by Google

von den unteren Volksschichten trennt, für die Neubildung unserer deutschen Nationalität im höchsten Maße folgenreich geworden ist, so haben wir mehr als irgend einem andern Einzelnen Goethe dafür zu danken, von dem Jacob Grimm sagt: ohne ihn würden wir Deutsche nicht einmal recht wissen was wir sind. Gerade in der Zeit, welche die äußere Vollendung unserer nationalen Bestrebungen gebracht hat, ziemt es jener innern, unscheinbaren, aber unwiderstehlich mächtigen Anregungen zu gedenken.

Goethe selbst hat die schöpferische und fortwirkende Kraft des Genius in seinem Preisgesang auf Mahomet wundervoll geschildert: wie „der Felsenquell jünglingfrisch aus den Wolken herabtanzt, wie er durch die Gipfelgänge jagt den bunten Kieseln nach, wie im Thale Blumen seine Knie umschlingen, ihm mit Liebesaugen schmeicheln... Er aber dringt weiter und tritt in die Ebne schlangenwandelnd ... Und die Flüsse von der Ebne und die Bäche von den Bergen jauchzen ihm und rufen: Bruder! Bruder, nimm die Brüder mit, mit zu deinem alten Vater, zu dem ew'gen Ocean. — Kommt ihr alle! Und nun schwillt er herrlicher: ein ganz Geschlechte trägt den Fürsten hoch empor ... Und so trägt er seine Brüder, seine Schätze, seine Kinder dem erwartenden Erzeuger freudebrausend an das Herz."

Bringen wir Goethe hingebende Theilnahme entgegen, so tritt er auch vor uns mit dem gleichen Gefühle. Im Hinblick auf die jüngeren Fortsetzer seiner Anfänge hat er als Ueberzeugung und Mahnung ausgesprochen, „daß die Menschheit zusammen erst der wahre Mensch ist und daß der Einzelne nur froh und glücklich sein kann, wenn er den Muth hat sich im Ganzen zu fühlen."

Digitized by Google

Anmerkungen.

1) Der Dichter Lenz und Friederike von Sesenheim von A. Stöber, Basel 1842. — Der Aktuar Salzmann und seine Freunde (Alsatia von Stöber) Mühlhausen 1853. Dies und anderes Material findet sich bequem zusammengestellt in Leysers Buch über Goethe in Straßburg, Neustadt an der Hardt 1871.

2) Diese Rede ist veröffentlicht worden von O. Jahn, in seinen biographischen Aufsätzen (Leipzig 1866).

3) Hier wie später habe ich die ursprünglichen Lesarten beibehalten, obschon die späteren schon, weil sie bekannter sind, mehr ansprechen.

4) O. F. Gruppe, Reinhold Lenz, Leben und Werke, Berlin 1861, hat die Räthsel dieses seltsamen Lebens mit Scharfsinn und warmer Theilnahme zu lösen versucht.

Druck von Gebr. Unger (Th. Grimm) in Berlin, Friedrichsstr. 24.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google